Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 6

Artikel: Purismus seit tausend Jahren
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421216

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Purismus seit tausend Jahren

A. H. Siggentaler kritisiert in seinem Artikel „Purismus im Dritten Reich?“ (Heft 3, 1976) zu Recht die klischeehafte Behauptung, das nationalsozialistische Regime habe sich in der Bekämpfung der Fremdwörter hervorgetan. Die wahre Haltung Hitlers hingegen zeige sich in einem Reichserlaß, in dem er sich gegen gewaltsame Eindeutschungen wende. Da die Frage der Fremdworteindämmung gerade heute wieder besonders aktuell ist, seien einige Ergänzungen zur Fremdwortbehandlung jener Zeit beigetragen. Das zitierte Dokument spiegelt keine eindeutig festgelegte und stets klar erkennbare Konzeption wider. Die staatliche Einstellung zur ‚Sprachreinheit‘ muß vielmehr differenzierter gesehen werden, so auch als eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Aus einem weitern amtlichen Schriftstück der Zeit scheint eine völlig andere Grundhaltung zu sprechen. Hält man beide gegeneinander, wird die ganze Widersprüchlichkeit und Ratlosigkeit in der Sprachenfrage schlaglichtartig deutlich. Das ministerielle Schreiben vom 31. 12. 1937[1] betrifft einen wichtigen sprachlichen Einzelaspekt: die Behandlung grammatischer Termini. Ihm kommt schon deshalb besondere Bedeutung zu, weil die Gestaltung des Schulunterrichts im politischen Konzept der damaligen Machthaber eine wesentliche Rolle spielte. Leitender Grundgedanke, der die 180 angeführten Verdeutschungen einführt und begründet, ist der „erzieherische“, dem Vorrang vor dem wissenschaftlichen eingeräumt wird. Hier geht es nicht allein um Eindeutschungen fremdsprachlicher Bezeichnungen; auch der ‚Verbesserung‘ bereits anerkannter Verdeutschungen wird erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet. ‚Hauptwort‘ (für Substantiv) heißt es, sei „wenig überzeugend“: es soll durch ‚Dingwort‘ ersetzt werden (mit den Hauptgruppen ‚Sinnendingwort‘, ‚Gedankendingwort‘). Die „Vorkriegsverdeutschung“ ‚Grundform‘ für ‚Infinitiv‘ wird zwar begrüßt, als anschaulicher und wünschenswerter aber gilt ‚Keimform‘. Auch ‚Satzgegenstand‘, ‚Satzaussage‘, ‚Satzergänzung‘ (Subjekt, Prädikat, Objekt) erscheinen nicht prägnant genug: ‚Tragglied‘, ‚Wirkglied‘, ‚Gegenglied‘ gelten als treffsicherer. ‚Artikel‘ soll (zumindest im Anfangsunterricht) durch ‚Geschlechtweiser‘ (‚Mannweiser‘, ‚Frauweiser‘, Kindweiser‘) ersetzt werden. Hier zeigt sich eine Einstellung zur deutschen Sprache, die nicht isoliert steht. Zieht man die Ergebnisse heran, die der Gießener Universitätsprofessor Hans L. Stolten-

[1] bekanntgegeben im Heft „Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ vom 20. 1. 1938 unter dem Titel „Verdeutschungen der fremdsprachlichen Bezeichnungen im deutschen Schulunterricht“.

berg in seinem 1934 erschienenen Werk „Der eingedeutschte Wortschatz der Weisheitslehre“ niederlegte, werden deutliche Parallelen sichtbar, die die Vermutung nähren, das ministerielle Schreiben basiere auf Stoltenbergs Vorstellungen. Daß seinem engagierten Bemühen kein Erfolg beschieden sein konnte, kann man an den Neubezeichnungen selbst ablesen. Prägungen wie ‚Hauptwortzeitwort‘, ‚Nebenformhauptwort‘, ‚Benehmzeitwort‘ charakterisieren seine Leistung in typischer Weise. Auch förmliche Wörterschlangen finden sich in großer Zahl: ‚Verhältniswortgliedzeitwort‘, ‚Hauptmittelformhauptwort‘, ‚Unzeitwortbeiwort‘, wahre Zungenbrecher, die der Interpretation bedürfen.

Dieses Ringen um eigensprachliche Terminologie steht in einer langen Traditionskette von Verdeutschungsbemühungen, die von althochdeutscher Zeit bis in unsere Tage reicht. Im Laufe der Jahrhunderte kam es solchermaßen zu einer unübersehbaren Masse von meist kurzlebigen grammatischen Verdeutschungen, die vorwiegend in Einzelleistungen entstanden, ohne Beachtung vorangehender oder gleichzeitiger Anstrengungen anderer, ohne kontinuierliche Verknüpfung also. Die althochdeutsche Epoche brachte u. a. ‚fure daz nomen‘ (pronomen), ‚underwerf‘ (interiectio), ‚teilnemunge‘ (participium) hervor, die mittelhochdeutsche ‚ubertreter‘ (superlativus), ‚geperar‘ (genitivus), ‚abnemer‘ (ablativus)... Das 16. Jahrhundert ersann ‚Lautbuchstaben‘ (Vokale), ‚Mitstymmer‘ (Konsonanten)... Das 17. Jahrhundert ist aus dieser Sicht durch das konzertierte Bemühen mehrerer namhafter Grammatiker gekennzeichnet: Schottel, Zesen, Redinger, Helwig, Gueintz, Wolfstirn. Die vollständigste „Sprachkunst“ des 18. Jahrhunderts ist die Gottscheds[2], die auf vorhandene Prägungen zurückgreift und eigene beisteuert. Hier stehen gelungene Vorschläge wie ‚Klammern‘ (Parenthese), ‚persönliche Fürwörter‘ (pronomina personalia), ‚Herleitung‘ (derivatio) und unannehmbare wie ‚unbenahmte Endung‘ (Neutrum), ‚beistendiges Nennwort‘ (Adjektiv), ‚Rufendung‘ (Akkusativ) nebeneinander. Im 19. Jahrhundert wurde diese sprachschöpferische Arbeit im weiten Umfeld des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins fortgesetzt, intensiviert, erweitert. Die unüberschaubare Zahl von Verdeutschungen bewirkte, daß auch gute Prägungen in der Masse erstickten. Diese Tradition aber setzt sich in Ausläufern im 20. Jahrhundert fort und wird bei Stoltenberg, beim genannten ministeriellen Schreiben und anderswo sichtbar. Was ergibt nun eine Bilanz dieses mehr als tausendjährigen Bemühens? Die

[2] „Vollständige und Neuerläuterte Deutsche Sprachkunst, nach den Mustern der besten Schriftsteller des vorigen und itzigen Jahrhunderts abgefasset von Johann Christoph Gottscheden, Leipzig 1757“.

grammatischen Bezeichnungen sind — mit Ausnahme der im Grundschulunterricht üblichen — weithin fremdsprachig geblieben. Spuren dieses langen ‚Kampfes' aber haben sich niedergeschlagen und sind an einer öfter zu beobachtenden inkonsequenten Mischung fremd- und eigensprachlicher Bezeichnung abzulesen. Eine renommierte wissenschaftliche Grammatik, wie etwa die mittelhochdeutsche von Paul Mitzka, verwendet Bezeichnungen wie ‚Stammsilbe', ‚Lautwechsel', ‚Brechung', nutzt neben ‚Phonologie' ‚Lautlehre', kennt ‚Geminaten' und ‚Doppelkonsonanten', ‚Assimilation' und ‚Angleichung'. Im Anfangsunterricht haben sich deutsche Benennungen wie ‚Hauptwort', ‚Zeitwort', ‚Zahlwort' durchgesetzt. Beeinflußt durch die Linguistik wird im Augenblick mancherorts die wissenschaftliche Terminologie, die in späteren Schuljahren (von Klasse 4 oder 5 an) zugrunde gelegt wird, umgeschichtet: eine Anpassung an moderne Grammatikauffassungen, die aber erst dann vollzogen werden dürfte, wenn ihre Grundlagen auf wissenschaftlicher Ebene erschöpfend ausdiskutiert sind.

Renate Bebermeyer